

# Fastnacht in Geschichte und Brauch

Autor(en): **Lötscher-von Büren, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636948>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Fastnacht in Geschichte und Brauch.

Von S. Bötcher-von Büren

Das Wort Fastnacht entstand etwa um das Jahr 600. Es war dies zur Zeit, als Papst Gregor den Aschermittwoch als Anfang der vierzehntägigen Fastenzeit festlegte. Daher ist die Fastnacht, die Nacht, in der das Narrentreiben seine höchste Höhe erreicht hat und zugleich der grenzenlosen Lustbarkeit ein Ende setzt.

Uralt sind die Mummereien, gegen die schon die ersten Kirchenväter eiferten.

L. Frobenius erbringt in seiner Abhandlung „Die Masken und Geheimbünde Afrikas“ den Nachweis, daß die alten Totenbräuche die Fastnachtsvermummungen stark beeinflusst haben. Die Lust am Verkleiden ist also zurückzuführen auf altüberlieferte Ansichten von der Uebertragung der Macht und Kraft eines Dämons, in dessen Gestalt der ihn Nachahmende auftritt. Wir sehen, daß die fastnächtlichen Mummereien ihren Ursprung im heidnischen Ahnenkult haben, trotzdem die Fastnacht ein christliches, ein katholisches Fest ist.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, nachdem die Abschaffung der Kirchweihen gelungen war, machte man sich an die der Fastnacht. Das sittenverderbende Treiben war vor allem ernstern Männern ein Dorn im Auge. Die Faschingsfreude hatte besonders zu Ende des 15. Jahrhunderts erschreckende Formen angenommen. Es war in verschiedenen Städten und Ländern der alten Eidgenossenschaft üblich, sich in den Fastnachtstagen gegenseitig zu besuchen. Soweit es sich dabei um die Pflege der Brüderlichkeit und Eintracht handelte, war dies wohl eine schöne Sitte. Doch leider war dem nicht so. Laster, Müßiggang und sittliche Ausschweifungen nahmen überhand. Das beweist die Fastnacht 1477. In einer wetterwüsten Nacht ward beschloffen, Genf und Savoyen zu brandschiken. An dem unsinnigen Tun beteiligten sich 2000 Mann.

Zu den berühmtesten Fastnachtsbesuchen, von dem die Chronisten nicht genug zu berichten wissen, gehört der 1486 von 200 Zürchern zu Pferd und zu Fuß, mit Bürgermeister Rüst an der Spitze, den Urnern in Altdorf abgestattete.

Die Fastnacht ist eines der mannigfaltigsten Feste, und die verschiedenartigsten Elemente sind in ihr zusammengefloffen: altheidnische und römische Volksbräuche, christlichkirchliche Kulte, weltliche Volksitten mittelalterlicher und neuerer Zeit. Schon der Anfang der Fastnachtszeit ist ganz verschieden. In den katholischen Gegenden fällt er meist auf den 7. Februar; der Schluß auf den Dienstag vor Aschermittwoch. Doch werden nur an bestimmten Tagen Festlichkeiten abgehalten. Basel-Stadt, Bayerne und Moudon haben ihre Fastnachtstage eine Woche später. Hier wurde in der Reformationszeit an der alten Fastnacht festgehalten, um einen Gegensatz zu den Katholiken zu schaffen.

Die in der Fastnachtszeit überall abgehaltenen Umzüge sind mit vorchristlichen Vegetationsriten in Verbindung zu bringen. Die dabei mitgeführten Peitschen, Schellen und Bäumchen sind Symbole der Kraft, der Fruchtbarkeit und des Wachstums. Auch das Werfen von Konfetti, an Stelle der Heublumen, stellt einen einstigen Fruchtbarkeitszauber dar.

Eingzigartig ist der Morgenstreich der Basler, wobei die Züge mächtige Transparentlaternen, die mit satirischen Bildern und Sprüchen bemalt sind, mit sich tragen. Der Morgenstreich dürfte seinen Ursprung in der Tagwache bei Waffenmusterungen haben.

Umzüge eigener Art sind die Tannenführen, auch Blockziehen genannt, die weit über die Schweiz hinaus verbreitet sind, und sich in den Kantonen Appenzell, Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich nachweisen lassen.

Im engen Zusammenhang mit den heidnischen Vegetationsriten steht auch das früher in allen Talschaften Graubün-

dens bekannte Wilde-Mann-Spiel; im abgelegenen Hochtal Samnaun hat es sich am längsten erhalten.

Auch die Lärmzüge gehören in die Fastnachtszeit. Es sei hier besonders die Chalanda marz genannt, wie sie das Engadin und ein Teil des Bündner Oberlandes kennt. Weitere Lärmzüge sind das Klausen in Murg/St. Gallen, das Räggefen und Hafentöggelen im Glarnerland, das Kesseln im Solothurnischen und die Mantinadas im bündnerischen Domleschg.

Eigenartig ist der „Meitli-Sunntig“ im aargauischen Seetal, an dem die Mädchen die Burschen einladen, bewirten und zum Tanze führen.

Die in die Fastnachtszeit fallenden Höhenfeuer reichen in die Heidenzeit zurück. Ihr Tag ist hauptsächlich der Sonntag Invocavit. Am gleichen Tag finden wir auch das Scheibenschlagen. Es wird uns aus Deutschland aus dem Jahre 1090 belegt. Die auf den Höhen angefachten Feuer und die von den Abhängen gleitenden und rollenden Feuerräder sind gleichfalls Reste alter Frühlingsbräuche. Soweit die Räder gleiten, soweit die Feuer zünden: soweit wird auch Acker und Wiese fruchtbar werden.

Fleischzüge in der Fastnachtszeit waren von jeher häufig. Die Bitte um eine Gabe wird gewöhnlich in drohendem Tone vorgebracht.

Raffig sagt der Zürcher:

Wer mer öppis ileid,  
ist en guldbig Engel;  
Wer mer nüid ileid,  
ist en Söubengel.

Auch die Berner in Laufen drohen mit Fenster einwerfen:  
Gent mers gli!

Sunst schlon ech d'Schiba-n!

Neben den ausgesprochenen Drohungen werden dem Spender auch überschwengliche Verheißungen kund getan. Die Bettlerbande verspricht dem Gebenden volle Töpfe, dem Sohn eine Frau, der Tochter einen Bräutigam und ein güldenes Haus.

Auch um Fastnachtsküchlein wird gebettelt. So singen die Kinder vor der Haustüre der Röchlmutter:

Pfanne chrachet, Pfanne chrachet,  
Dinne tüesi Chüechli bache,  
Geht mer lieber drü als zwei,  
So chan-i gleitig ume hei!

Schenkt die Frau jedem nur e'i n Küchlein, dann hat sie's mit den Kindern verspielt. Lauter als vorher singen und brüllen sie dann:

Jig het es mi am Rügge bisse,  
D'Chüechlmutter het is bschiffe —  
Es einzigs Chüechli git es Himpibei,  
U waggelig dörfe mer nid hei! —  
Paß uf, i gähöre d'Schüßle chlinga,  
Si wott is gwüß e Hampfle bringa.

Am „schmutzigen Donnerstag“ werden nicht bloß Küchlein gebacken, daß sich die Wände vor Bewunderung biegen, sondern auch dem Teufel ein Ohr ab Nidel geschwungen. Da am Donnerstag vor Fastnacht nicht gesponnen und nicht geflickt werden darf, weil man sonst das ganze Jahr durch nicht aus den Hudeln wächst, und die Hühner überdies keine Eier legen, gehen an manchen Orten die ledigen Burschen vor das Haus der Liebsten um Fastnachtsküchlein betteln:

Ringe reihe Anne,  
D'Chüechli si i dr Pfanne,  
Si strodle u si bache,  
I gähöre se doch chrache,  
Mit-ne use, Mit-ne use,  
Mit dr schöne Jungfere use. —



Eines der berühmtesten Bauwerke der Welt, das ewige Wahrzeichen von Paris, der Eiffelturm, wird am 1. März nächsthin 50 Jahre alt! Er ist für die Weltausstellung von 1889 von dem französischen Ingenieur Eiffel auf dem Marsfeld errichtet worden und am 1. März jenes Jahres eingeweiht worden. Seit 1909 gehört er dem

französischen Staat. Seine Höhe beträgt 300 Meter in drei, dem Publikum zugänglichen und einer weitem Etage, die wissenschaftlichen, militärischen und radiophonischen Zwecken dient. Vom Unternehmer des Eiffelturms wurde übrigens auch die Freiheitsstatue im Hafen von New-York gebaut.